

Nassauischer Anzeiger

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Zweites Blatt.

Ar. 115. Donnerstag, den 27. September. 16. Jahrgang.

Die Herrin von Rezbach.

Roman von H. Courtes-Majles.

Schlus. (Nachdruck verboten.)

Ich gebe jeden dem, was er verdient, im Voraus auf. —
— aber das Recht ist auf Ihrer Seite.
— Was bestreite ich?
— Nun, dann können es schließlich noch soweit, daß der rabiate Überst von Ungarn die ganze Gegend, sagte Tante Jettchen humorvoll.

Lothar lachte.
— Nein, das darf nicht sein. Entweder Anne-Rose, oder ich, und darüber wird Doktor Haffner entscheiden.
— Doktor Haffner war am nächsten Tage nach Rezbach gekommen und hatte die beiden Seiten geprüft. Er gibt das neue Testament für unbedingt gültig.

Lothar lachte über den ganzen Angelegenheit nicht mehr so große Wichtigkeit beizulegen. Was konnte Anne-Rose nicht vertragen?

Für Lothar war freilich der Schwerpunkt der Sache schon entschieden. Er wußte, daß Anne-Rose in ihm den rechtmäßigen Erben sah. Das genügt ihm. Wenn er nun um sie wußte, konnte er es freier Hergens tun, ohne in den Verdacht eines Verräters zu kommen.

Tante Jettchen entschied sich Anne-Rose gegenüber jeder Anfechtung über Lothars Vergangen. Anne-Rose fragte sie am anderen Tage:

Können wir annehmen, Tante Jettchen, was uns Lothar so großmütig geboten hat?

Die alte Dame hatte energisch mit dem Kopfe genickt.
— Ganz unbedenklich, Anne-Rose. Lothar ist eben doch nur der vornehmste Aparatier, für den wir ihn gehalten haben. Es ist ihm ganz selbstverständlich, daß er uns eine Entschädigung schuldig ist, und so gut, wie Du aus er leer ausging, so gut müßte Du jetzt eine solche annehmen. Es wäre sonst für ihn direkt eine Beleidigung, so zu lah ruhig alles gehen und sich die dankbar jenen zeigen und seine Hilfe gefallen, wenn das Gericht zu seinen Gunsten entscheidet, woran wohl nach Doktor Haffners Urteil kein Zweifel ist.

Aber wir mißbrauchen doch seine Güte, Tante, wir können doch nicht so viel für ihn arbeiten und schaffen, als er es für uns getan.

Nun bist ich Dich, Kind, sei nicht so ängstlich. Rezbach ist groß genug, daß wir Lothar in keiner Weise gefährden. Und wo so viele Menschen ja werden wie hier, werden wir zwei auch noch satt. Und nützlich machen können wir uns auch genug, daß wir unser Brot nicht umsonst essen, wenn es Dich bedrückt, als sein Gast hier zu wohnen.

Du war ein Trostgebote für Anne-Rose. Ja, sie wollte sich nützlich machen. — Arbeit gab es ja genug in dem großen Haushalt. Und sie begann mit heiligem Eifer, sich einen Wirkungskreis zu schaffen, den sie ausfüllen konnte.

Lothar ließ sie gewähren.
Eines Tages fragte er:

Haben Sie eigentlich schon an die beiden Stiftsdamen geschrieben und sie für das Weihnachtsfest eingeladen, Anne-Rose?

Sie schüttelte den Kopf.
Nein. Es kommt mir nicht mehr zu, Gäste nach Rezbach zu laden. Das ist jetzt Ihre Sache, Better.

Sieine Augen trübten sie an.
So? Das ist meine Sache? Und wo bleibt da unsere Abmachung?

Welche Abmachung? fragte sie.
Daß Sie auch in Zukunft die Ehre dieses Hauses machen müssen. Das gehört doch zu Ihren Pflichten.

Unschicklich sah sie ihn an.
Wenn Sie es wünschen, kann ich es ja in Ihrem Namen tun. Ich werde sofort schreiben.

Er lachte gerührt und doch ein wenig unwillig über ihre vorläufige demütige Art.
Ich muß gestehen, Anne-Rose, daß ich garnicht mit Ihnen zufrieden bin. Wenn Sie Rezbach als Herrin vorstehen sollen, müssen Sie stolzer, selbstbewußter und energischer auftreten, nicht so ängstlich und verzagt.

Nun hüpfte auch über ihr Gesicht ein Lächeln.
Ich muß erst lernen, meine Stellung richtig auszufüllen. Haben Sie nur eine wenig Geduld mit mir.

Er sah in ihr süßes Gesicht und es wurde ihm heiß und eng in der Brust.
Geduld? Ach, Anne-Rose, Geduld ist meine schwächste Tugend, aber ich übe mich jetzt täglich darin. Sie glauben nicht, wie sehr.

Das sagte er mit einem Blick, den er jetzt so oft für sie hatte, daß er sie an jenen Blick erinnerte, den sie nie hatte vergessen können und nach dem sie sich alle die Zeit geistert hatte. Sie wurde immer unruhig unter diesem Blick, der ihr das Blut in raschen heißen Schlägen zum Herzen trieb und doch erfüllte er sie mit einem süßen süßen Glücksgefühl.

Ich wollte noch etwas mit Ihnen besprechen, Better.
Er nahm ihr gegenüber Platz.
Also, bitte, Anne-Rose.

Es betrifft die Zimmer, die wir bewohnen. Sie wohnen noch immer im Seitenflügel und die Zimmer, die mein Vater bewohnt hat, stehen leer. Diese aber und die, welche ich bewohne, sind die schönsten im Hause. Sie können Ihnen, als dem Herrn von Rezbach, zu. Es wäre demnach wohl richtiger, ich räumte meine Zimmer und zöge zu Tante Jettchen in den Seitenflügel, damit Sie ungehindert die Räume benutzen können.

Er sah eine Weiße schweigend vor sich hin und in seine Stirn lag das Rot der Erregung.
Aber dann sagte er ruhig:

Warten Sie doch ruhig erst ab, bis alle Formalitäten erfüllt sind, und ich als Herr von Rezbach anerkannt bin. Das ist immer eine langwierige Sache. Später werde ich dann von selbst darauf zurückkommen und Sie vielleicht bitten, mir die Zimmer Ihres Vaters einzuräumen. Und dann können Sie selbst darüber entscheiden, ob Sie Ihre Zimmer behalten oder sie mit anderen vertauschen wollen. Das soll ganz in Ihrem Belieben liegen. Vorläufig kann alles so bleiben, das hat Zeit bis zum Sommer.

Wie Sie wünschen, Better.
Er ergriff hastig ihre Hand.
Sagen Sie doch nicht so, so verzagt, Anne-Rose, und sehen Sie mich nicht so an, ich —

Er ließ plötzlich ihre Hand fallen und ritzte, ohne seinen Satz zu vollenden, aus dem Zimmer.

Sie sah ihm nach und preschte die Hände aufs Herz. Und dann sah sie eine Weiße mit geschlossenen Augen, während ein Schauer über sie hinlief.

Lothar!
Ihre ganze Seele lag in diesem Namen, den sie vor sich hin riefte.

Die Tage vor Weihnachten brachten eine Menge Arbeit. Anne-Rose war von früh bis spät tätig, um mit Tante Jettchen und Frau Engel zusammen alles zur Besichtigung der Leute vorzubereiten.

Und in der angestrengten Tätigkeit fand sie die verlorene Spannkraft wieder.

Frau von Langendorf war von Berlin zurückgekehrt und kam gleich am anderen Tag mit ihrem Gatten nach Rezbach.

Glückselig berichtete sie über ihre kleine Entlein, die natürlich ein kleines Weltwunder war. Sie überbrachte auch herzliche Grüße von Christa. Und dann kam sie auf das neue Testament zu sprechen.

Wir waren alle sehr überrascht, als uns mein Mann davon schrieb. Und so sehr wir uns für Herrn von Rezbach freuten, so sehr mußten wir Sie, liebe Anne-Rose, bedauern. Christa war außer sich und mein Schwiegerohn war ganz benommen, wir haben täglich darüber gesprochen, sagte sie.

Sie hatte recht, wenn sie sagte, ihr Schwiegerohn sei ganz benommen gewesen von dieser Nachricht. Im Stillen hatte er sein Geschick gepriesen, daß ihn Anne-Rose damals an der Fajonerie so schroff abgewiesen hatte. Wie schrecklich wäre sonst seine Lage jetzt gewesen, wenn er statt der reichen Frau eine arme heimgeführt hätte. Er hatte sich ein wenig gefühlt wie der Reiter über dem Bodensee. Und es stieg wie Dantbarkeit in ihm auf gegen Christa, die ihm durch ihre Hand ein so sorgloses, beglücktes Leben gesichert hatte. Seine Dankbarkeit machte sich in gesteigertem Zärtlichkeit Luft gegen die Mutter seines Kindes. Und selbst dieses kleine Wesen durfte an der Zärtlichkeit mit teilnehmen. Die Eifersucht gegen Lothar und der Groll gegen Anne-Rose verblähten merklich in Hans Rathenows Brust. Mit dem Nimbus des Reichthums hatte Anne-Rose für ihn bedeutend an Zauber verloren.

Christa durfte sich also glücklich fühlen und Frau von Langendorf sang das Lob ihres Schwiegerohnes in den höchsten Tönen.

Sie ahnte nicht, daß Lothar Rezbach und Anne-Rose ihre eigene Ansicht hatten über Hans Rathenows Vortrefflichkeit.

Die Langendorfs gaben ihrer Freude noch herzlichen Ausdruck, daß Tante Jettchen und Anne-Rose in Rezbach bleiben würden. Als die beiden alten Herrschaften nach Hause fuhren, sagte Frau von Langendorf nachdenklich:

Weiße Du, Großpapa, mir scheint, als würde aus Lothar Rezbach und Anne-Rose noch ein Paar. Christa hat doch wohl recht gehabt, als sie behauptete, die beiden hätten sich gern. Ich habe da heute einige Male einen Blick aus den Augen des jungen Mannes aufgefangen, der mir durchaus nicht nur veterische Gefühle zu verraten schien.

Herr von Langendorf schmunzelte.
Ich habe es auch bemerkt, Großmama, und es hat mich gefreut. Ich habe heute so wenig dagegen als früher. Und ich sage auch heute, daß der liebe Gott ein gerechter Mann ist und alles herrlich in die Hand bringt. — Es sollte mir sonst auch um die kleine Anne-Rose leid tun. Sie hat sich doch einfach demüthigt in der Affäre benommen, nicht wahr? — Wäre anderer hätte an ihrer Stelle das unbedeutende Testament einfach verschwinden lassen. Kein Mensch hätte eine Ahnung davon gehabt. Ist ein Prochtstranzzimmer!

Zwei Tage vor Weihnachten kamen die beiden Stiftsdamen in Rezbach an. Sie sahen wieder „goldig“ aus, nach Anne-Roses Ausspruch, in den weiten, almodischen Sammetmänteln und in den warmen, pelzbesetzten Sammethauben.

Auch heute hatten sie eine Menge Handgepäck und natürlich den großen Pompadour am Arm.

Sie wußten nun auch schon, daß Lothar jetzt als Erbe von Rezbach an Anne-Roses Stelle getreten war. Und sie starrten nun aufgeregt durch das schöne alte Herrenhaus und wußten nicht, ob sie aber den Wohlstand der Dinge trotz oder betrübt sein sollten. Anne-Rose ließ ihnen aber gar keine Zeit und Gelegenheit, betrübt zu sein. Sie hüllte die alten Damen so wohl in das Weiden der Weihnachtszaubers, daß sie sich müßig, wie glückliche Kinder, einschlafen liehen von diesem Zauber.

Und wie glückliche Kinder standen sie auch am Weihnachtsabend unter dem Lannbaum unter ihrem Gabentisch.

Lothar hatte Anne-Rose gebeten, an Geschenken für die beiden alten Damen auszubauen, was sie ihnen unter den früheren Weihnachtsfesten selbst zugesagt hatte. Und so hatte Anne-Rose sich keine Schranken anzusetzen brauchen. Alles war aufgestapelt, was von alten Damen Freude machen konnte, vom Bergschnee bis zur Haube, harte Seide zu einem Prachtgewand, umfangreiche Pompadours in allen Farben, ein Kästgen mit köstlichem Wasser, Dreipapier, für jede ein Schilbplattorganon — Anne-Rose wußte, daß dies ein gefeiertes Weigent war — Bücher, Konituren, die für ein Jahr ausreichten, Spongie und reine Tücher, kurzum, alles, was Anne-Rose ihnen hatte an heimlichen Wünschen abzulassen können.

Und die beiden alten großen Kinder lachten und meinten wieder vor Entzücken, seien sie in die Arme und starrten hinter dem stehenden Lothar her, um ihm zu danken. Anne-Rose erstarrte sie jaft mit ihren Kränzen und Umarmungen und sie riefen den Segen des Himmels auf die beiden jungen Menschen herab. Dann wussten sie wieder ein bißchen, weil Anne-Rose ihres Erbes verlustig gegangen war und lagen sich dann geheimnisvoll in die Augen, als wollten sie sich etwas betätigen. Sie hatten nämlich schon heimlich beschlossen, daß sie von ihrem ererbten Gelde nur die Zinsen verbrauchten und das Kapital nach ihrem Tode Anne-Rose hinterlassen wollten. Früher hatten sie Lothar als ihren Erben ausgerufen, aber der brauchte es nun nicht mehr.

Sie hofften und bereiteten freilich auch jetzt noch immer, daß aus Anne-Rose und Lothar ein Paar werden möge.

Als sie sich nun ein wenig gefast hatten, brachten sie verschämt ihre kleinen Geschenke herbei. Für Anne-Rose hatten sie ein hübsches Gedeck gearbeitet für einen Frühstücksstisch und Lothar erhielt einen Wandteppich, in dem ein kunstvoller St. Georg hoch zu Ross und im Kampf mit einem rätselhaften Ungeheuer, eingestellt war.

Diese Idee war ihnen gekommen, um ihren Helden zu feiern. Fräulein Halden küsterte es ihm auch verschämt zu.

Es soll ein Andenken sein, lieber Lothar, Sie wissen doch, an die Gelpensherzog, sagte sie.

Lothar sah lachend auf das alte Fräulein herab.
Schonacht der Drolche auch, Fräulein Halden? fragte er leise.
Sie jauchzte auf und lachte verschämt.
Bingchen hatte inzwischen Tante Jettchen ein schönes gebähtes Willkür überreicht.

Rein Gott, Ihre Stiftsweltlein, Ihr habt wohl das ganze Jahr nichts weiter getan, als Weihnachtsarbeiten für uns gemacht, sagte diese, das Tuch bewundernd.

Auch Anne-Rose und Lothar bewunderten ihre Geschenke und die alten Fräuleins waren froh, daß man ihnen versicherte, sich sehr über die schönen Arbeiten zu freuen.

Lothar und Anne-Rose besahnten sich auch gegenseitig. Sie hatte ihm nach einem eigenen Entwurf den Knauf einer Reitpeitsche arbeiten lassen. Es war ein kostbares Stück, mit edlen Steinen verziert. Das hatte sie noch bestellt und gekauft, als sie noch glaubte, die reiche Herrin von Rezbach zu sein. Mit diesem scheinbar schicklichen und doch kostbaren Geschenk hoffte sie, ihm eine Freude zu machen. Da sie inzwischen verarmt war, überreichte sie es ihm mit einem zaghaften Gesicht.

Ich würde unter den jetzigen Verhältnissen die Reitpeitsche zurückgegeben haben, lieber Better, denn im Grunde ist sie mit Ihrem Gelde bezahlt worden. Aber ich ließ sie nach einem eigenen Entwurf anfertigen und mußte sie nun schon dem Juwelier abnehmen, sagte sie zaghaft.

Er sah lange auf den Knauf herab. Er stellte eine edelsteinbesetzte Kugel dar, die mit wundervoll modellierten goldenen Anthonusbütern, die auch den oberen Teil der Reitpeitsche verzierten, umgeben war. Ein schönes Spruchband war zwischen die Blätter geschlungen. Darauf stand in Keilchrift der Wunschspruch aus dem Rezbacher Wappen: Fest und beharrlich.

Endlich sagte er, ihr die Hand küßend:
Ich wußte nicht, daß Sie eine Künstlerin sind, Anne-Rose.
Sie hob schnell die Hand.
Glauben Sie nicht, daß ich den Entwurf in dieser kunstvollen Ausführung geliefert habe. Ich habe nur die Idee so aufgezeichnet, daß sie der Juwelier ausführen konnte.

Ich finde diese See wunderschön, Anne-Rose, und daß Sie sich selbst so für mich bemüht haben, ist mir eine große innige Freude. Nun will ich Ihnen aber auch mein kleines Geschenk überreichen. Es ist sehr schlicht und einfach, und doch das Kostbarste, was ich zu schenken habe.

Er reichte ihr ein kleines Schmuckstück.
Sie öffnete es. Ein selbstam geformter Armreif lag darin in schöner, alter Goldschmiedearbeit.
Es gehörte meiner Mutter, Anne-Rose. Mein Vater schenkte es ihr, als ich geboren wurde und es war ihr das liebste Schmuck-

stück. Ich möchte es an keiner anderen Hand sehen, als an der Ihren.

Er legte es selbst an ihr Handgelenk. — Leicht kam er nicht zustande mit seinem Wert. Und dabei fühlte er, daß seine Hand zitterte, und Anne-Roses Gesicht erhellte mehr und mehr.

Tante Jettchen wandte sich bei dem Anblick der beiden jungen Leute hastig ab und Halden und Bingchen sahen sich mit glänzenden Augen an und nickten sich zu.

Als sie an diesem Abend zu Bett gingen, sagte Halden zu ihrer Schwester:

Ach, Bingchen, jetzt glaube ich ganz sicher, daß Lothar sich mit Anne-Rose verheiratet wird, sonst hätte er ihr nicht das Armband seiner Mutter geschenkt. Reinst Du nicht auch?

Ja, Bingchen stimmte zu und sie jagte noch zum Schluß:
Es war so rührend, Halden, wie er ihr das Armband umlegte. Seine Hände zitterten, Du kannst es mir glauben, ich habe es ganz deutlich gesehen.

Und Anne-Rose wurde sehr rot, es ist ganz sicher, daß sie sich lieben, betraugte Halden.

Und dann ergingen sie sich noch in allerlei Freudenergüssen über ihre reichen Geschenke. Ede sie einschließen, riefen sie noch andächtig den Segen des Himmels herab auf Lothar und Anne-Rose.

Bis Anfang Februar waren die beiden Stiftsdamen in Rezbach geblieben und hatten, nach ihrer Meinung, wieder unvergleichlich schöne Tage verlebt. Als sie abreisen, entschiederte sie Lothar selbst im Schützen nach der Station. Tante Jettchen und Anne-Rose hatte die beiden drolligen Weibchen bis an die Reismühle warm eingepackt. All ihre Schätze waren von Tante Jettchen und Frau Engel in eine große Frachtgarkiste gepackt und vorausgeschickt worden, damit sie sich um das Gepäck garnicht zu kümmern hatten.

Als sie Lothar in den Zug erhoben hatte, sagte er, lachend zu den beiden Gesichtern emporsiehend:

Also auf Wiedersehen im Sommer in Rezbach, meine verehrten Damen!

Sie stießen beide einen kleinen entzückten Aufschrei aus. Durfen wir denn schon wieder kommen im Sommer?

Aber selbstverständlich, wir freuen uns schon auf Ihren nächsten Besuch!

Dann fuhr der Zug ab. Sie winkten mit den Taschentüchern, bis sie ihn nicht mehr sahen.

Lothar fuhr lächelnd nach Hause.
Nun ging das Leben in Rezbach wieder seinen alten Gang. Die Verhältnisse waren nunmehr völlig geregelt worden. Lothar war in alle Rechte als Herr von Rezbach eingesetzt worden und Anne-Rose war nun eine reiche erbtöchterliche Königin.

Sie hatte sich aber schneller hineingefunden, als sie im ersten Schreck angenommen hatte, und nun zeigte sie sich ruhig und gelassen.

Das konnte man von Lothar nicht behaupten. Sein Wesen wechelte sehr oft zwischen einem glücklichen Liebesmuth und einer jetzigen Ungeduld, die ihn aus Anne-Roses Nähe trieb und doch immer wieder schnell zu ihr zurückführte.

Anne-Rose schwante dann heimlich zwischen schreuen Hoffnungen und mehr Niederbegehrenheit hin und her, und sie konnte sich kein Wesen nicht denken. Es schien ihr voller Räsel. Ihr war oft zu Mut, als habe sie keinen festen Boden mehr unter den Füßen.

So kam das Frühjahr wieder heran.
Lothar hatte nun für die Damen nicht mehr so viel Zeit, als im Winter. Die Arbeit trieb ihn viel hinaus auf die Feiler.

Als der erste schöne, warme Frühlingstag erschien, fragte Lothar gleich nach dem Frühstüd:

Wie ist es, Anne-Rose, haben Sie nicht Lust, mit auszureiten? Ihr Blick schweifte verlangend hinaus in den Sonnenschein. Aber sie schüttelte den Kopf.

Nein, Better, ich muß mir solche Passionen jetzt abgewöhnen. Das paßt nicht mehr für mich. Ich wollte Sie schon lange bitten, nach wieder zu verlaufen und die Summe von meiner Schuld abzutragen.

Jähes Rot stieg in seine Stirn.
Wenn Sie mich zornig machen wollen, Anne-Rose, dann brauchen Sie nur von dieser „Schuld“ zu reden. Sie sind mir nichts schuldig, keinen Pfennig. Was Sie als Herrin von Rezbach ausgegeben haben, gehört zu dem Rezbacher Speienapparat. Das mußten Sie ausgeben, weil es das Ansehen, das Sie unserem Namen schuldig waren, erforderte. Das habe ich mit Doktor Haffner ausgeglichen, und die Ihnen zukommenden 30 000 Mark sind für Sie in sicheren Papieren deponiert. Und nun nie wieder ein Wort davon, wenn Sie mich nicht unheimlich tranken wollen. Wenn Sie Lady durchaus nicht mehr als Ihr Eigentum betrachten wollen, so sorgen Sie wenigstens dafür, daß sie jetzt wieder regelmäßig bewegt wird.

Er hatte ganz zornig gesprochen. Zum erstenmal seit langer Zeit zeigte sein Gesicht wieder den harten, festen Zug um den Mund, der jetzt immer in Verlehr mit ihr wie weggeschwift war.

Erstarrten sah sie ihn an.
Ich wollte Sie nicht tranken, Lothar, um Gottes willen nicht. Aber ich kann doch unmöglich Ihre Großmuth annehmen.

Großmuth! Großmuth! Ich kann das Wort garnicht mehr hören, Anne-Rose. Bei jeder Gelegenheit halten Sie es mir vor. Es macht mich wild, wie das rote Tuch den Stier. Machen Sie doch nur nicht so viel Aufhebens von einer ganz selbstverständlichen Sache. Ich mag nichts mehr davon hören.

Sie reichte ihm schnell die Hand.
Bitte, zanken Sie nicht mit mir, ich will mich dem allen Stolzigen begeben und — und Ihnen das rote Tuch nicht mehr vorhalten.

Der harte Zug verschwand wie durch einen Zauberspruch. Seine Augen leuchteten wieder zärtlich in die ihren. — Und er küßte sanft die geröthete Hand.

Das ist brav. Und nun gehen Sie und ziehen sich Ihr Reitkleid an. Ich warte hier auf Sie. Mich gelüftet noch einem frischen fröhlichen Ritt in Ihrer Gesellschaft. Ich sehe garnicht ein, warum ich bei diesem herrlichen Wetter allein draußen umherstreifen soll. Bei schlechtem Wetter lasse ich das gelten.

Sie verneigte sich lächelnd. Leise blühte der Schein aus ihren Augen.

Wie Sie befehlen, Better, sagte sie und ging schnell hinaus.
Er ließ sie an sich vorüber gehen. Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, war er sich in einen Sessel und sah zu Tante Jettchen hinüber, die noch am Frühstückstisch saß.

Tante Jettchen, das Trauerjahr nimmt wohl nie ein Ende! Nie er ganz erregt hervor.

Die alte Dame lachte.
Noch ein Vierteljahr, Lothar. Ist das Warten so schlimm?

Er atmete auf.
Sehen Sie sich doch Anne-Rose an, Tante Jettchen. Sie wird schöner und halber von Tag zu Tag. Und ich kann es kaum noch ertragen, so neben ihr herzugehen, als wäre ich aus Holz.

Hm! machte Tante Jettchen. Wie ist es, soll ich Ihnen die Wartezeit ein bißchen abkürzen?

Er sprang auf.
Wie denn?

Nun, es steht nirgends geschrieben, daß eine Tochter um ihren Vater ein ganzes volles Jahr Trauerkleider tragen muß. Nach meinem Ermessen hat es gar keinen Zweck, daß Ihr Euch so lange unnütz quält. Es wäre ganz gewiß im Sinne meines Bruders, wenn ich Anne-Rose veranlasse, es genug sein zu lassen mit der Trauer. Das Kind ist in einer noch viel weniger beneidenswerten Stimmung, wie Sie, das kann ich Ihnen versichern.

Er sah Tante Jettchens Schultern und schüttelte sie.
Tante, Sie sind ein Engel! Das ist ein wundervoller Einfall von Ihnen. Und so einfach ist er, daß nur ein so rettungslos verliebter Mensch wie ich, nicht darauf kommen konnte. Aber, wird Anne-Rose auch einwilligen, die Trauerkleider abzulegen?

Das lassen Sie meine Sorge sein.
Und werden Sie sich auch nicht verraten?

Sie lachte.
Ich habe gar keine Lust, mich von Ihnen umbringen zu lassen und werde ganz nichts verraten. Ein wenig Zeit müssen Sie mir aber noch lassen.

Er fußte.

Aber nicht mehr zu lange, sagte er und in seine hellen Augen trat ein leuchtender Glanz.

Bald darauf kam Anne-Rose zurück und wenige Minuten später hob sie Lothar in den Sattel.

Seite an Seite ritten sie nun wieder in den herrlichen Frühlingstag hinein. Und Lothar war auf diesem Ritt so übermütig, wie ihn Anne-Rose noch nie gesehen hatte. Sie wurde ein wenig von diesem Uebermut angefaßt, und das warme Lachen der beiden jungen Menschen klang wie eine Frühlingsymphonie durch den erwachenden Wald.

Es war am Tage vor dem Osterfest. — Tante Jettchen stand in ihrem Ankleidezimmer und kramte in dem Kleiderschrank. Dabei lauschte sie hinaus. Sie erwartete Anne-Rose. Als diese nach einer Weile eintrat, nahm Tante Jettchen ein graues Seidenkleid aus dem Schrank und legte es ausgebreitet auf einen Sessel.

So, Anne-Rose — das ziehe ich morgen an.

Anne-Rose sah erstaunt auf.

Dies graue Kleid?

Ja, dies graue Kleid.

Warum denn, Tanten? Willst Du nicht mehr Trauerkleider tragen?

Tante Jettchen schüttelte energisch den Kopf und zupfte unständlich den Besatz des Kleides zurecht.

Rein, ich bin, offen gestanden, der schwarzen Kleider müde. Auf die äußeren Zeichen der Trauer kommt es doch wahrlich nicht an. Dein Vater ist nun seit zehn Monaten tot, und morgen ist das Osterfest. Ich denke, wir können die Trauerkleider ablegen, nicht wahr?

Anne-Rose sah unerschlossen aus.

Eigentlich wollten wir doch ein Jahr lang Trauer tragen, Tanten.

Ja, ja, Kind, weil es so üblich ist. Aber man muß doch nicht alles nach einer Schablone machen. Und um Deinem guten Vater ein warmes Andenken zu bewahren, dazu bedarf es bei uns keiner äußeren Zeichen.

Das wohl nicht, Tante Jettchen.

Nun also, legen wir die Trauerkleider ab.

Ah, ich weiß nicht, Tanten, ich habe meine andere Garderobe noch gar nicht nachgesehen, weil ich vorläufig noch Trauer tragen wollte. Mir sind die schwarzen Kleider gar nicht lästig.

Tante Jettchen säuberte sich umständlich eine Nähnadel ein, um ein Stüchlein Besatz jetzt zu nähen.

Im! Ja, mir im Grunde auch nicht, es ist nur, weißt Du, Lothar mag die schwarzen Kleider nicht leiden, neulich entschlüpfte ihm eine Aeußerung darüber.

Anne-Rose horchte auf.

Was sagte er denn?

Tante Jettchen bastelte eifrig an ihrem Kleide herum.

Ah, so genau weiß ich es nicht mehr. Er meinte nur, daß schwarze Kleider in seiner Umgebung ihn ganz melancholisch machten.

O, ich finde, er ist jetzt immer recht froh gelaunt, fast übermütig, meinte Anne-Rose ahnungslos.

Ja, ja, aber er wäre sicher noch viel vergnügter, wenn wir nicht mehr in Trauerkleidern eingehergingen. Da fällt mir ein, er meinte, er freue sich darauf, wenn er Dich wieder einmal in einem weißen Kleide sehen könne.

Anne-Rose strich sich über das Haar.

In einem weißen Kleide?

Ja. Er meinte, Du lägest am besten in weißen Kleidern aus. Das Gesicht der jungen Dame überzog sich mit dunklem Rot und sie vermied es, Tante Jettchen anzusehen.

Ich habe garnicht gewußt, daß er darauf achtet, sagte sie leise.

Aber nun wir es wissen, können wir ihm den Gefallen tun, nicht wahr? Er ist es schon wert, daß man seinen Wünschen Rechnung trägt.

Das ist wohl wahr.

Also ziehe Dir morgen ein weißes Kleid an, Kind.

Die junge Dame sah linnend in den Park hinaus. Die Bäume trieben schwollende Blattknospen, die schon hie und da ihre Hülle gesprengt hatten. Und der junge Rosen sah aus der Erde hervor. Es drang ein so eigener Duft zum Fenster hinein, jener herbe, würzige Duft, der im Frühling aus der fruchtbaren Erde steigt und in den Menschenhergen eine treibende Unrast weckt. Und die Sonne schien hell und warm.

Nun, wenn Du meinst, daß wir Lothar eine Freude damit machen, können wir ja die Trauerkleider ablegen. Und wenn es morgen so hell und sonnig ist, kann ich ja ein weißes Kleid anziehen.

Recht so, Kind. Es ist ja auch Osterfest morgen. Warte nur einen Augenblick, ich gehe dann gleich mit Dir hinüber und wir suchen gemeinsam ein hübsches weißes Kleid heraus. Ich freue mich auch sehr, Dich wieder einmal in Weiß zu sehen. Es kleidet Dich doch am besten.

Und ohne weiteres Interesse hängte Tante Jettchen ihr Kleid wieder in den Schrank, legte ihre Hand in Anne-Roses Arm und zog sie mit sich fort.

Sie wählte dann lange und sorglich, bis sie ein Kleid für Anne-Rose fand, das ihr schon genug erschien.

Der erste Ostertag stieg in leuchtender Klarheit empor.

Anne-Rose legte wirklich das weiße Kleid an. Wie eine holde Lichtgestalt schritt sie durch das Haus.

Und als Lothar wenige Minuten nach ihr in das Frühstückszimmer trat, stockte sein Fuß einen Moment auf der Schwelle. Da drüben, neben Tante Jettchen, die ihr graues Seidenkleid trug, stand eine schlante, weiße Mädchengestalt, das feine Köpfchen umwoben von dem goldenen Schimmer des herrlichen Haars.

Bangsam schloß er die Tür hinter sich, und langsam schritt er auf die beiden Damen zu. Das Herz schlug ihm wild und heiß in der Brust. Er vernahm die Schritte nicht zu reden und küßte den beiden Damen nur die Hand. Ein dankbarer Blick traf in Tante Jettchens Augen. Dann nahm man am Frühstückstisch Platz und Anne-Rose füllte die Tassen und reichte Lothar, wie sie jetzt gewohnt war, die Platten, die er bedargte. Fast stumm nahmen die drei Personen heute das Frühstück ein. Aber Lothars Augen ruhten entzückt auf Anne-Rose. Als das Frühstück beendet war, erhob er sich schnell und trat an das Fenster.

Es ist so wunderbares Wetter. Und heute ist Feiertag. Wollen wir einen Spaziergang machen, Anne-Rose? sagte er, so ruhig er konnte.

Auch Anne-Rose hatte sich erhoben und schellte dem Diener, daß er den Tisch abräumen sollte.

Gern, Better, sagte sie bereitwillig.

Er trat schnell an sie heran.

Ich freue mich so sehr, daß Sie ein weißes Kleid tragen, Anne-Rose, sagte er mit unterdrückter Bewegung.

Sie sah unbefangen zu ihm auf.

Tante Jettchen sagte mir, daß Sie die schwarzen Kleider nicht leiden mögen. Sie hätten das schon früher sagen sollen, dann hätten wir die Trauerkleider schon früher abgelegt.

Er strich sich über die Stirn.

Wäre denn das gegangen?

Warum nicht. Was liegt an den äußeren Zeichen der Trauer? Wollten wir so lange Trauer tragen, als wir Papas Tod beklagen, dann würden wir sie nie ablegen können.

Nun, jedenfalls freue ich mich sehr, daß Sie keine schwarzen Kleider mehr tragen. Sie müssen mir versprechen, jetzt mindestens ein Jahr lang keines mehr anzulegen.

Gern, wenn ich Ihnen damit einen Wunsch erfüllen kann. Und nun wollen wir gehen, ja? hat er unruhig.

Willst Du nicht mitkommen, Tanten? fragte Anne-Rose.

Tante Jettchen aber schüttelte energisch den Kopf.

Wo denkst Du hin, Anne-Rose, ich habe doch nachher mit Frau Brigitte eine wichtige Besprechung, weißt Du schon, wegen, na, wegen morgen. Langendorfs kommen doch zu Tisch.

Anne-Rose wunderte sich.

Deshalb braucht es doch keine großen Vorbereitungen.

Im! Das nicht gerade, aber weißt Du, ich will mit Frau Brigitte ein neues Rezept ausprobieren. Außerdem habe ich jetzt keine Lust zum Spazierengehen. Geht nur allein.

Dann also adieu, bis nachher, Tanten!

Adieu, Kind.

Lothar drückte nur stumm Tante Jettchens Hand an die Lippen. Dann schritten die beiden jungen Leute hinaus. Seite an Seite schritten sie über den weiten Rasenplatz und schwiegen.

Schweigend gingen sie weiter und wie auf Verabredung lenkten sie ihre Schritte nach dem Ausguck auf der kleinen Anhöhe. Dort stand jetzt unter einem zierlichen Pavillon eine hübsche Rohr- und Möbelsgruppe. Die Anhöhe war Anne-Roses Lieblingsplatz geworden, und als der gastliche Holzzaun fiel, hatte Lothar den Pavillon aufbauen lassen. Seit den ersten schönen Tagen waren die Rohrmöbel wieder hier aufgestellt worden.

Wollen wie ein Weibchen raffen, Anne-Rose, oder ist es Ihnen zu kühl? fragte er, vergeblich versuchend, seiner Stimme Festigkeit zu geben.

Rein, es ist nicht zu kühl. Die Sonne scheint ja so warm, antwortete sie. Und auf einer Rohrbank Platz nehmend, fuhr sie aufmunternd fort: Wie schön ist es jetzt hier oben geworden. Dies ist doch das herrlichste Fleckchen im ganzen Park.

Er ließ sich neben ihr in einen Sessel nieder. Eine Weile schwiegen sie wieder. — Anne-Roses Blick schweifte in die Ferne und Lothar ließ seine Augen auf ihrem Antlitz ruhen.

Es lag wohl eine magnetische Kraft in diesem Blick. Anne-Rose fühlte ihn und atmete unruhig. Sie merkte, daß ihr das Blut in die Wangen trieb.

Anne-Rose!

Reife rief er ihren Namen und neigte sich vor, um ihr in die Augen sehen zu können.

Sie sah ihn scheu und unruhig an.

Anne-Rose, was haben Sie wohl von mir gedacht, als ich wie sinnlos vor Freude daonstürzte, nachdem ich das von Ihnen gefundene Testament gelesen hatte? fragte er halblaut.

Sie sah von ihm fort ins Weite.

Was ich gedacht habe? Ich weiß nicht recht, ich konnte ja verstehen, daß Sie sich freuten.

Sie glaubten, ich freue mich nur, weil mich dies Testament zum reichen Mann machte, nicht wahr?

Ja.

Und es tat Ihnen weh, daß ich meine Freude so offen zeigte? Wohl nur, weil ich selbst in jenem Roman keine Veranlassung zur Freude hatte.

Und weil ich so glücklich war und gar kein Mitleid mit Ihnen hatte. Tante Jettchen hat mich dafür mit Vorwürfen überhäuft, aber Sie sagten kein Wort.

Sie müßten das Tante Jettchen nicht anrechnen. Sie war damals im ersten Schreck ein wenig aus dem Gleichgewicht.

O, ich rechne es Tante Jettchen gar nicht an. Wir wurden auch sofort wieder gut Freund, als sie ihre Entrüstung los geworden war. Und ich habe ihr damals sogar einen Kuß gegeben.

Erstaunt sah sie ihn an.

Einen Kuß?

Ja, einen Kuß. Und dann habe ich ihr ein Geheimnis anvertraut.

Davon hat mir Tante nie etwas gesagt.

O, sie durfte nicht.

Sie durfte nicht?

Rein, ich hätte ihr gedroht, daß ich sie umbringen würde, wenn sie nur ein Wort von dem verriet, was ich ihr gesagt hatte.

Am Ton seiner Stimme lag etwas, das sie beunruhigte. Sie atmete kurz und schnell, aber sie schwieg.

Wieder beugte er sich vor.

Sind Sie gar nicht begierig, dies Geheimnis kennen zu lernen? Sie wurde sehr rot und wußte doch nicht, was ihr das Blut in die Wangen trieb.

Ich? Ach nein, ich meine, wenn ich es nicht wissen soll, dann —

Doch, Anne-Rose, jetzt sollen Sie es wissen.

Er erhob sich plötzlich, setzte sich neben sie auf die Bank und faßte ihre Hand. Sie fühlte, daß diese sonst so feste sichere Hand doerte.

Anne-Rose, ich will Ihnen sagen, was ich Tante Jettchen damals auf ihre Vorwürfe antwortete, daß ich mich wie ein „Wilder“ gefreut habe. Ja, ich hatte mich gefreut über alle Maßen. Wie von Sinnen war ich vor Entzücken, weil ich nicht mehr der arme Mensch war, der sich nicht mehr für einen Missethäter gehalten zu werden, wenn er sich um ein reiches Mädchen bewirbt. Haben Sie nicht geglaubt, Anne-Rose, wie es in mir ausjah all die Zeit, da Sie als Herrin von Rehbach so hoch über mir standen, über mir, der ich nichts war, als Ihr Bedienter. Ich habe so manches Mal gemurmelt, Sie wären die arme Anne-Rose von Billach geblieben. Und als Sie mir sagten, daß sie ein neues Testament gefunden hatten und daß Sie nicht mehr die Herrin von Rehbach wären, da war nichts als heller Jubel in mir. Ich konnte nicht daran denken, daß Sie das hart treffen würde. Und wenn ich mich überhaupt freute, daß ich nun das Erbe antrat, so geschah es nur, weil ich hoffte, alles in Ihre kleinen Hände zurücklegen zu können. Und nun sagen Sie mir, Anne-Rose, ob ich es darf, ob Sie meine süße Herrin von Rehbach sein wollen?

Sie sah ihn an mit einem Blick, in dem es aufflammte, wie in heißer Glückseligkeit. Aber dann kam wieder ein leises Bangen über sie. Sie dachte an jenen Kuß, den sie Hans Rathenow gegeben. In heißer Scham schenkte sie ihre Lippen.

Er zog ihre Hand als sein klopfendes Herz.

Anne-Rose, sieh mich doch an. Bah mich doch in Deinen Augen lesen, daß Du mich liebst, wie ich Dich liebe, wie ich geliebt sein möchte. So lange habe ich diese Stunde herbeigesehnt, habe die Tage gezählt, bis Du die Trauerkleider abgelegt haben würdest. Und wenn mir Tante Jettchen nicht geholfen hätte, dürfte ich auch heute noch nicht sprechen. Sprich doch, Anne-Rose, darfst Du mich lieb, willst Du mir angehören für alle Zeit?

Nach immer lag sie keine Antwort. Aber sie ließ es gehen, daß er seinen Arm um sie legte. Er küßte, wie sie zitterte, und preßte sie fest an sich. Sie schmiegte sich in seine Arme und barg das Gesicht an seine Brust.

Jetzt mußt Du es ihm sagen, daß Du schon einen andern geküßt hast, dachte sie in bitterer Scham und angstvoller Not.

Er hob ihr Antlitz empor und wollte sie küssen. Da schlug sie die Hände vor das Antlitz und beugte sich zurück.

Rein, küsse mich nicht, ich muß Dir erst etwas gestehen, und weiß nicht, ob Du mich dann noch lieben kannst.

Anne-Rose, was ist mit Dir? fragte er zärtlich besorgt.

Sie lenkte ihr Antlitz, weil sie es nicht vermochte, in seine Augen zu sehen.

Höre mich an, Lothar. Ich, ich habe an jenem Abend auf dem Ballo — weil ich glaubte — Hans Rathenow habe sich mit mir verlobt — da habe ich ihn geküßt. Ein einziges Mal, aber ich habe es doch getan, und niemand weiß darum. Aber Du mußt es wissen, und ich habe immer gefürchtet, seit Du mich damals mit ihm an der Palanerie triffst, Du könntest mich nicht lieb haben, weil ich — ach Lothar — ich habe mich ja so bitter, so namenlos geschämt, daß ich diesen Menschen geküßt habe, und wenn Du mich nun von Dir löst, dann — dann will ich lieber sterben.

Ein gerührtes Lächeln flog über sein Gesicht. Fest zog er sie an sich.

Arme kleine Anne-Rose, damit hast Du Dich herumgequält?

Sie nickte schluchzend.

Namenlos. Ich habe mich ja so geschämt — vor niemand mehr als vor Dir.

Warum nur, mein armes liebes Herz?

Sie sah mit einem Blick zu ihm auf, der ihm ihr ganzes tiefes Fühlen verriet.

Weil ich Dich liebte, Lothar. Weil ich erst durch Dich die echte rechte Liebe kennen lernte. Und ich fürchtete so sehr, Du könntest mich nicht mehr lieben, daß ich mich so leichtgläubig verloben ließ von einem Mann wie Hans Rathenow.

Er hielt sie fest in seinen Armen.

Meine süße Anne-Rose, ich weiß, daß Dein Herz rein und schuldlos ist. Du könntest nicht dafür, daß Du größer und besser von ihm dachtest. Aber jetzt laß uns nicht mehr an das denken, was geschehen ist. Sieh mich an, mein Lieblich, und sage mir noch einmal, daß Du mich liebst.

Sie blickte ihn an und schmiegte sich zitternd an ihn.

So sehr liebe ich Dich, daß ich sterben möchte, wenn Du mich von Dir riefest, sagte sie erschauernd.

Tief sahen sie einander in die Augen, lange und unverwandt. Und da fleg es in ihr empor wie eine heiße, reine Flamme. In

fehnüchtigem Entzücken blickte er in ihre reinen Augen. Näher und näher zog er sie an sich, bis sich ihre Lippen fanden im ersten heißen Kuß. Und die Größe und Macht ihrer Liebe ließ sie erblühen. Sie tranken beide in seliger Begeisterung von dem Quell, der sich nur wahrhaft liebenden, wahrhaft glücklichen Menschen erschließt. Und dann sahen sie wieder einander in die flammenden Augen und lasen die selige Kunde, nach der sie sich gesehnt hatte all die Zeit. — Dann suchten und fanden sich ihre Lippen wieder in seliger Lust und höchster Lebenssonne.

Und wann wirst Du meine Frau, Anne-Rose?

Da blickte auch in ihren Augen der Schein auf.

Ich weiß es nicht. In einem Jahr! — oder in zwei oder — Still, nicht weiter, Du Schein. Daraus wird nichts — Pfingsten soll unsere Hochzeit sein.

Schon Pfingsten?

Erst Pfingsten?

Ah, Lothar, so schnell geht das doch nicht.

Ich werde Dir beweisen, daß es geht. Vange genug habe ich schon warten müssen. Also Pfingsten, nicht wahr?

Den heißen Bitten in seinen Augen konnte sie nicht widerstehen, selbst wenn sie es gewollt hätte.

Ich habe keinen Willen, als Deinen, sagte sie leise.

Und teilst meine Sehnsucht, sage es mir, hat er.

Sie antwortete nicht und barg das Gesicht an seiner Brust. Selig lauschte sie dem starken Schlag seines Herzens und küßte verstoßen die Stelle, wo es schlug. Und dann richtete sie sich auf und bot ihm die roten Lippen.

Das war ihre Antwort.

Er mußte sie verstanden haben, denn er stieß einen zitternden Atemzug aus und preßte seine Lippen auf die ihren, bis sie beide atemos waren.

Und dann gingen sie langsam, innig umschlungen von der Anhöhe hinab, durch den sonnigen Park. Als sie, nach langer Zeit, unter den Bäumen hervor auf die Wieje traten, legte er ihre Hand wieder zerknüllt in seinen Arm. So gingen sie ins Haus zurück.

Tante Jettchen begegnete ihnen, als sie die große Halle betreten. Sie sah prüfend in die jungen Gesichter. Aber die hatten eine ganz konventionelle Miene aufgesetzt.

Nun, dachte sie enttäuscht, Lothar scheint es nun doch nicht so sehr eilig zu haben, als ich dachte. Jetzt hat er sich die günstige Gelegenheit entgehen lassen.

Ich kommt ja schon wieder? fragte sie sichtlich enttäuscht.

Lothar sah gewissenhaft nach der Uhr.

Wahrhaftig, wir sind bloß zwei Stunden fort gewesen. Komm, Anne-Rose, wir wollen gleich wieder gehen, sagte er.

Tante Jettchen lachte. Hatte er Anne-Rose nicht geduzt? Und jetzt sagte Anne-Rose ebenfalls ganz deutlich:

Meinst Du wirklich, Lothar, daß wir noch nicht lange genug fortgegangen sind?

Tante Jettchen trat plötzlich dicht vor die beiden hin. Und nun sah sie ein übermütiges Junken in den beiden Augenpaaren. Da lachte sie froh in sich hinein.

Ah ja, Ihr denkt wohl, Ihr könnt Eure alte Tante zum Narren haben?

Da hing ihr Anne-Rose schon am Halse.

Du, das war die Strafe dafür, daß Du mir so lange ein Geheimnis vorenthielst.

Tante Jettchen lachte.

Ich sollte mich wohl umbringen lassen von Lothar? Der hätte wohl kurzen Prozeß gemacht. Ich kann Dir nur raten, Anne-Rose, begib Dich nicht in Gefahr. Lothar ist ein ganz gefährlicher Mensch.

Lothar umarmte sie und gab ihr einen Kuß.

Stimmt, Tante Jettchen. Und Pfingsten ist unsere Hochzeit.

Oho! Ich habe Euch ja noch nicht einmal zur Verlobung gratuliert.

Darauf warten wir aber schon lange, Tanten, sagte Anne-Rose schelmisch.

Tante Jettchen mußte sich erst einmal räuspern und die Augen wischen, die Kühlung wollte sie übermannen. Dann küßte sie Anne-Rose herzlich und preßte Lothar die Hand so fest sie konnte.

Lothar von Rehbachs Verlobung mit Anne-Rose von Billach erregte in ihrem Bekanntenkreise mindestens ebensoviele Aufsehen, als es die Kunde von dem zweiten Testament getan hatte. Aber niemand freute sich so herzlich darüber, wie die beiden Stiftsfräulein, die einige Nächte vor freudiger Erregung nicht schlafen konnten. Nach den beiden liebevollen Seelen freuten sich die Langendorfer am meisten, samt Christa. Aber keiner argerte sich über diese Verlobung mehr, als Hans von Rathenow. Noch einmal flücherte die Eiferjucht hoch in ihm empor. Wochenlang war er in einer gereizten Stimmung, die seiner jungen Frau heiße Sorge machte, weil sie dieselbe auf Kerosität und körperliches Unbehagen zurückführte.

Erst als Christa in ihn drang, einen längeren Urlaub zu nehmen und mit ihr zur Erholung nach Langendorf zu gehen, nahm er sich zusammen und wurde wieder zugänglich und ruhiger. Es hätte ihm jetzt gerade noch gefehlt, wenn er nach Langendorf mühte und von dort aus Zeuge der Glückseligkeit zwischen Lothar und Anne-Rose zu werden.

Dann schrieb Christa Eltern, daß die Hochzeit in Rehbach bereits Pfingsten stattfinden würde. Da Pfingsten in diesem Jahre sehr spät fiel, weil in den Juni hinein, so daten Christas Eltern, daß Rathenows mit dem Kinde für längere Zeit nach Langendorf kommen und zugleich der Hochzeit Anne-Roses beizuwohnen sollten.

Christa war Feuer und Flamme für diesen Vorschlag und bat ihren Mann, er solle sich beurlauben lassen, zumal er sich doch wirklich nicht sehr wohl fühle.

Hans Rathenow behauptete aber, gerade jetzt nicht abkommen zu können. Er wolle um keinen Preis der Hochzeitsfeier beizuwohnen. Er redete aber seiner Frau zu, vorläufig allein mit dem Kinde nach Langendorf zu gehen und mit ihren Eltern zusammen die Hochzeitsfeier zu besuchen. Er versprach, nachzukommen, sobald er sich freimachen könne, spätestens Anfang Juli.

So reiste denn Christa wirklich ab und Hans Rathenow atmete auf und betäubte sich, indem er eine Weile in die zügellosesten Junggefellengewohnheiten zurückfiel.

Alle Hochbarn und Bekannten hatten die Einladung zur Hochzeitsfeier nach Rehbach angenommen.

Lothar glaubte es seinem Namen schuldig zu sein, das Fest in großem Stile zu feiern.

Unter den Ehrengästen befanden sich Holdchen und Bindechen von Lechterich, die in schwerer, starrer Seide einhertrauchelten und während der ganzen Feier in Leinen aufgelöst vor Kühlung und Bönne schwammen.

Anne-Rose war eine wunderholde Braut, ihre Erscheinung war von einem Liebreiz umflossen, der alle Herzen gefangen nahm.

Aus ihren sammetbraunen Augen strahlte das höchste, reinste Glück.

Und Lothar von Rehbach schritt stolz aufrecht an ihrer Seite, nicht minder strahlend und glücklich, als seine Braut.

Ein schönes Paar.

Ein glückliches Paar.

So flüsternten die Menschen einander zu.

Und als der Prediger ihre Hände zusammengelegt hatte, da sahen sie sich einander an in harter, treuer Liebe, die für alle Zeit halten sollte — bis daß der Tod Euch scheidet!

Tante Jettchen sah mit gefalteten Händen und dankte Gott, der alles so herrlich geführt hatte.

Lothar und Anne-Rose traten am Nachmittag eine kurze Hochzeitsreise an, nur auf einige Wochen.

Während dieser Zeit blieben die Stiftsfräulein als Gesellschaft bei Tante Jettchen.

Und diese sorgte dafür, daß für Lothar die Zimmer neben denen Anne-Roses, die früher Jost von Billach bewohnt hatte, eingerichtet wurden.

Zwischen diesen Zimmern, die von der jungen Gattin bewohnt werden sollten, lag das Arbeitszimmer Malte von Rehbachs, wo er am Tage vor seinem Tode das Testament geschrieben und in dem Geheimfach geborgen hatte.

Lothar und Anne-Rose haben dem alten Sonderling immer ein dankbares Andenken bewahrt, denn im Grunde hatten sie es ihm zu danken, daß sie einander angehören konnten.